

Herkunft der Relativitätstheorie

Einstein, achwoherdenn!

Von Peter Rösch.

Woher kann ich wissen, daß die Relativitätstheorie von Einstein stammt? Es gibt allen Grund, die Herkunft des verwirrendsten aller Wissenschaftsaufsätze anzuzweifeln. Ein Spiel mit Bildern, Zahlen und Daten führte mich auf die Spur des wahren Autors.

Pi

Unsere Geschichte über die berühmte Einsteinsche Relativitätstheorie beginnt mit einem Mann, über den die Zeit hinweggegangen ist. Vor über hundert Jahren galt er als neuer Archimedes oder Euklid. Heute kennt man ihn kaum noch. Die Rede ist von dem Mathematiker Carl Louis Ferdinand Lindemann. Ihm ist es Anfang der 1880er Jahre gelungen, ein hartnäckig verbliebenes Geheimnis um die Kreiszahl $\pi \approx 3,14$ zu lüften. Sein Beweis, daß sie transzendent irrational ist – das ist eine seltene mathematische Zahleneigenschaft - beendete eine jahrhundertlange Serie vergeblicher Berechnungsversuche. Als „Bezwinger von Pi“ rühmte ihn die internationale Presse. Die Ziffernfolge wurde Professor Lindemanns Kennzeichen und Maskottchen. Einige Jahre später war sie ihm auch das Leuchtfeuer, das ihm den Weg aus Königsberg zurück nach München wies: Die Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften, die den berühmten Professor willkommen hieß, feiert ihren Gründungstag am Pi-Day - so bezeichnen Mathematiker den 14. März nach der im Englischen üblichen Datumsschreibweise 3/14, welche die Ziffernfolge von Pi korrekt wiedergibt. In der Stadt seiner Studentenjahre setzte der Gelehrte eine besonders liebgewordene Gewohnheit fort. Lindemann machte, wie schon früher als Professor der Königsberger Universität Albertina, ab und zu Visite an einem der örtlichen Gymnasien. Beim Sichten der Schülerlisten des Luitpold-Gymnasiums begegnete dem berühmten Hochschullehrer schon wieder das schicksalhafte Pi – nun per Geburtsdatum dieses Bengels aus der Elektrowerkstatt in der nahen Lindwurmstraße: Albert Einstein.

Genossenschaft

Mehrere Jahre und Schulkapriolen danach lebte dieser Einstein als Student in Zürich, wo sich die politisch anrühige Prominenz Europas wie Adler, Bernstein, Lenin, Luxemburg tummelte. In den subversiven Studentenzirkeln propagierten Einstein und seine serbische Genossin Mileva Maric staats- und religionskritische Lehren, zu denen vor allem die Evolutionstheorie von Charles Darwin in London und die positivistische Philosophie von Ernst Mach in Wien zählten. Das Zürich des Jahres 1897 war ein wahrer politischer und weltanschaulicher Hexenkessel. Das wissenschaftliche Großereignis dieser Tage war der 1. Internationale Mathematische Kongreß, der Fachgrößen wie Professor Lindemann anzog. - Lindemann war schon lange Sympathisant subversiver Strömungen. Seine Vorfahren waren traditionell protestantische Pastoren und Theologen gewesen, doch sein Vater hatte die theologischen Vorlesungen in der politisch unruhigen Vormärz-Zeit bei Gottlieb Jakob Planck in Göttingen abgebrochen. Vor diesem familiären Hintergrund konnten sich Lindemanns Neigungen zu dem boomenden aufklärerischen Gedankengut frei entfalten. In London sog er als Gasthörer die Lehren des Glaubensfeindes William Kingdon Clifford ein, der das Absolute ebenso wie den Absoluten ablehnte und alles für relativ erklärte. Aus Pariser Studienaufenthalten war Lindemann mit dem fast gleichaltrigen Henri Poincaré aus der berühmten sozialistischen Politikerdynastie bekannt, der mit ihm die Überzeugung teilte, daß ausschließlich das Meßbare und die Mathematik gültige Wahrheiten seien. - Ein angenehmer Nebeneffekt des Kongresses war für Professor Lindemann, daß er sich auch mal wieder mit seinen früheren Mitarbeitern aus der Königsberger Zeit, Adolf Hurwitz und Hermann Minkowski, austauschen

konnte. Beide hatten Karriere gemacht und waren nun Dozenten in der Maschinenbauabteilung der Züricher Fachhochschule, dem Polytechnikum. Ob man sich dabei auch über den Filou unter ihren Studenten unterhielt? Vermutlich. Der hatte früher in München gewohnt, und Lindemann kannte ihn und sein Geburtsdatum sehr wohl. Sein Name: Albert Einstein, geboren am Pi-Day.

Querelen

Nur wer über den heute fast in Vergessenheit geratenen Mathematiker Ferdinand Lindemann bescheidweiß, wird nachvollziehen können, wieso gerade ich als Fachpädagoge mich seit Jahren weigere, Albert Einstein als Begründer der Relativitätstheorie anzuerkennen. Um den Gedanken auszuführen, soll an dieser Stelle von der Geschichte Lindemanns auf meine eigene Geschichte geschwenkt werden.

Universität Stuttgart, Sommersemester 1995. Die Plätze im Seminarraum des Historischen Instituts in der Seidenstraße waren besetzt. Man diskutierte unter der Leitung von Professor Armin Hermann über die einst in Königsberg gelehrt mathematische Wissenschaftsauffassung, die heute durch Einsteins Relativitätstheorie bewiesen sei. Scheinbar unvermittelt meinte er: „Es ist ja oft so, daß der eigentliche Urheber einer Idee in der Öffentlichkeit unbekannt bleibt . . .“ Und er schob nach: „Wir haben Anhaltspunkte, daß die Geschichte der Relativitätstheorie vermutlich im Münchener Mathematischen Verein begann.“ - Ich war ein Bewunderer Hermanns, doch hier stutzte ich: Sollte das heißen, daß die Relativitätstheorie nicht auf dem Berner Patentamt begonnen hat, dort, wo der subalterne Einstein seinen drittklassigen Job erledigte? In Hermanns tausendfach verlegten Büchern stand es doch so! - Als habe er sich gerade ungeheuerlich verplappert, wick Hermann meinem überraschten Blick aus und wandte sich schnell wieder den blutjungen Doktorandinnen an seiner Seite zu. Wer wollte es ihm verdenken? Niemand außer mir hatte aufgemerkt, und so nahm die Veranstaltung ihren Lauf.

Ein schales Gefühl war zurückgeblieben. Mit meinen Fragen blieb ich, der einsteininteressierte Physiklehrer, also alleine. Internet war für mich eine noch unbekannte Technologie – und wäre es anders gewesen, es hätten sich vorerst dennoch keine Antworten gefunden. Um weiterzukommen, war jetzt Wühlarbeit in Archiven, in verstaubten Magazinen und alten Büchern angesagt. Es war die Freizeitbeschäftigung der kommenden Wochen und Monate. Was könnte Hermann nur gemeint haben? In einer alten Lehrerzeitschrift stieß ich auf einen Bericht, der mir einen Anhaltspunkt gab: In dem bewußten Verein, den Hermann erwähnt hatte, waren Ferdinand Lindemann und der später als Förderer Einsteins so verdächtig stark engagierte Max Planck aufeinandergetroffen. Das muß ein familiengeschichtlich brisantes Treffen gewesen sein: jener der Sohn des abtrünnig gewordenen Priesteranwärters, dieser der Enkel des verantwortlichen Theologieprofessors. Das war zwar eine historische Randbegebenheit, aber anscheinend steckte eine irgendwie geartete Konstellation Lindemann - Einstein – Planck darin. Sie war von den Wissenschaftshistorikern offenbar völlig ausgeblendet worden. Einstein selbst erwähnte im Interview sehr oft Planck, aber über den später ins Dunkel der Geschichte entgleitenden Lindemann hatte ich von ihm nur ein einziges Mal gehört. War Hermanns sternschnuppenartig verglühte Bemerkung im Studentenseminar auf Lindemann gemünzt?

Das Herkunftsszenario

Meine Eindrücke und Rechercheergebnisse entwickelten sich zu einem Szenario, welches allen Offizialdarstellungen fundamental widerspricht: Nicht der vermeintlich geniale Einstein, sondern Professor Ferdinand Lindemann ist die Zentralgestalt der Relativitätstheorie. Das entspricht dem physikgeschichtlichen Austausch eines 26jährigen kleinen Behördenangestellten, der in seinen späteren Äußerungen zudem oft seltsam widersprüchlich wirkte, gegen eine Mathematikerkoryphäe internationalen Ranges. Solches wäre vielleicht etwas unpopulär, aber nicht eben unplausibel . . .

Unter Berücksichtigung dieses radikalen Perspektivwechsels will ich nun meine Sicht der physikfachlichen Genese der Theorie kurz darstellen. Bekanntlich beruht sie auf dem sogenannten Michelson-Versuch, nach dessen Ergebnis das Tempo der Erde bei ihrer Reise durchs Weltall auf die Geschwindigkeit abgestrahlten Lichts keinen Einfluß hat. Offenbar wird es vorwärts, rückwärts, seitwärts immer als gleichschnell gemessen. Das soll spektakulär sein? So wird es heutzutage dargestellt, aber die Angelegenheit regte die Zeitgenossen Abraham Michelsons in Wahrheit nicht sonderlich auf. Dementsprechend blieb der in Potsdam erlangte Befund rund anderthalb Jahrzehnte wissenschaftlich unbeachtet. Dann jedoch, an der Schwelle zum 20. Jahrhundert, verwirrte der angesehene niederländische Physiker Lorentz die Fachwelt mit einer komplizierten Interpretation des optischen Versuchs: Sobald sich etwas bewege, z. B. die Meßapparatur, ändere sich mit der Geschwindigkeit auch die Wirklichkeit - nichts Bewegtes sei so lang oder so alt oder so schwer wie es scheint! Hier liegt der Ursprung mancher wunderlicher Effekte, die bis heute nicht nachgewiesen sind, die aber von Relativitätsprofessoren und unseren Lehrbüchern schlicht behauptet werden. - Lorentz' mathematische Argumentation war jedoch unbeholfen. Demgegenüber kannte sich nun Ferdinand Lindemann besser aus, denn das von Lorentz eingesetzte Formelwerk war in Wahrheit schon vor Jahren von Lindemanns Amtsvorgänger in Königsberg, Woldemar Voigt, entwickelt worden. Just als sich Lindemann mit der für Lorentz etwas peinlichen Sache befaßte, brachte eine Veröffentlichung seines ebenfalls über Bewegungseffekte forschenden früheren Kommilitonen Henri Poincaré in Paris ein „Prinzip der Relativität“ ins Spiel. Es bedeutet im Zusammenhang, daß sich die Wirklichkeit bei Bewegungen gegenseitig - und nicht wie bei Lorentz und Voigt einseitig! - verschiebt. Im Funktionieren elektromagnetischer Induktionsmaschinen, wie sie in den Werkstätten von Einstein & Cie. in der Lindwurmstraße hergestellt wurden, sah Lindemann die Gültigkeit des Prinzips belegt. Wie gerufen kamen dann noch die sogenannten Inertialsysteme, die Ludwig Lange, Mitarbeiter des berühmten Positivisten Mach, als neuartige mathematische Betrachtungsweise in die Bewegungslehre einbrachte. Damit hatte Lindemann im Jahre 1902 die charakteristischen Ideen und Ingredienzien der Relativitätstheorie beisammen: Ablehnung des Absoluten, Meßbarkeits- und Mathematisierungspositivismus, „Lorentzsche“ Formeln, Relativitätsprinzip, Elektromagnetismus, Inertialsysteme. Und das exklusiv, denn bei keinem anderen Wissenschaftler hatte sich dieses fachliche Gut in dieser markanten Kombination damals sammeln können!

Es war so! - Der Beleg.

Szenenwechsel. Im Schummerlicht einer Kellerlampe gleitet mein Blick über ein staubiges Bücherregal. Ich vermißte noch einen handfesten Beleg für meinen Verdacht. Auf der Suche hatte ich Antiquariate und Bibliotheken abgeklappert, und nun war ich in diesem Lagerraum für ausgediente Fachliteratur gelandet: ein Durcheinander von veralteten Atlanten, Broschüren, Lehrbüchern und Lexika aus den verschiedensten Wissensgebieten. In einem Stoß naturwissenschaftlicher Werke fiel mir ein Bändchen mit jugendstiltypisch marmoriertem Buchblock auf. Es handelte sich um die deutsche Ausgabe einer Schrift von Henri Poincaré: „Wissenschaft und Hypothese“. Interessiert begann ich darin zu blättern, denn schon das Inhaltsverzeichnis auf den ersten Seiten bot allerlei ins Auge springende Reizwörter. Aber das Kleingedruckte im durchnumerierten Anhang des Büchleins war bei der spärlichen Beleuchtung nur mühsam zu lesen. „97) *Dieser Weg (die Ableitung der elektrischen Erscheinungen aus den optischen) hat mich seit langem beschäftigt . . .*“, entzifferte ich. Im Kern, so überlegte ich, während meine Augen kurz zur Erholung schlossen, war ja genau dies die Motivation der Relativitätstheorie, die auf dem optischen Michelson-Versuch gründet. Ich ging näher an die Lampe: „ . . . und ich habe denselben im Sommer 1902 in meinen Vorlesungen so weit durchgeführt, daß sich die wichtigsten Resultate der Elektrodynamik und des Magnetismus ergeben . . . “ - ja, geht es denn nicht genau darum in Einsteins Relativitätstheorie? Also weiter: „ . . . ich hoffe, eine Darstellung dieser Untersuchungen bald veröffentlichen zu können.“ Ein Satzstück, das in meinem Kopf wie ein Donnerschlag widerhallte: „ . . . bald veröffentlichen . . . “

Ahnungsvoll begann ich, auch im Vorwort genauer zu studieren. Dann die Entdeckung: Die Anmerkung Nummer 97) war nicht wie der Haupttext von Poincaré geschrieben, sondern – von Ferdinand Lindemann, und zwar im Jahre 1904. Die Relativitätstheorie kam im Folgejahr in die Öffentlichkeit. Alle Welt denkt, die Relativitätstheorie käme von Einstein. Aber was hat dann Lindemann hier angekündigt?

Nicht gefunden und doch gefunden.

Das Zeitschriftenarchiv der altherwürdigen Universitätsbibliothek Heidelberg, eine der größten der Welt, mußte in der Frage weiterhelfen. Um es nochmals zu verdeutlichen: Ferdinand Lindemann wollte also damals, 1904, nach eigener Aussage seinen Aufsatz zur Elektrodynamik „*bald veröffentlichen*“. Es erscheint unwahrscheinlich, daß ein Wissenschaftler seines Rufes ein schon öffentlichgemachtes Publikationsvorhaben einfach storniert. Deshalb ist von der Existenz der Publikation auszugehen. Aber wo ist sie zu finden? Ich brauchte nur die einschlägigen Zeitschriften ab 1904, vielleicht so bis 1906 oder sicherheitshalber 1907, zu durchsuchen. „Ist wirklich noch kein Fachmann auf diese simple Fahndungsidee gekommen?“ fragte ich mich im Stillen. - Meine Suche war gründlich, und das Ergebnis eindeutig: Für den Zeitraum war nichts zu finden. Es existiert einfach kein Aufsatz, der sich dem von Lindemann beschriebenen Inhalt zuordnen läßt . . . - außer? Ja, außer einem. Man findet ihn ausgerechnet in der für Lindemanns Schriften gesperrten Zeitschrift *Annalen der Physik, Band 17*, die sein Kontrahent Max Planck in kaiserlichem Auftrag beaufsichtigte. Der Aufsatz hat den Titel „Zur Elektrodynamik bewegter Körper“, mit der Autorenangabe Albert Einstein. Aber was hat das zu bedeuten? Nichts anderes als dies: daß die im Januar 1904 von Ferdinand Lindemann für „*bald*“ angekündigte Veröffentlichung seines Aufsatzes tatsächlich im September 1905 unter dem Namen Albert Einstein erfolgte, und daß es sich dabei exakt um den berühmten Grundlagenartikel der Relativitätstheorie handelt. Lindemann hat den Namen Albert Einstein vorgeschoben. Warum gerade den? Weil er mit dessen Geburtsdatum die Zahl Pi und damit einen Insiderhinweis auf den wahren Autor Lindemann, den „*Bezwinger von Pi*“, codieren konnte. Allzu verräterische Hinweise wurden in dem Artikel vermieden, was eine schon vieldiskutierte Auffälligkeit endlich plausibel beantwortet: das regelwidrige Fehlen von Quellenangaben. Insider wie der Lindemann-Schüler Arnold Sommerfeld, der bald ins Planck-Lager wechselte, oder der früh zu Tode gekommene Hermann Minkowski konnten sofort erfassen, was vorgegangen war. Die überragende Bedeutung, die dieser den „*Annalen*“ Plancks offenbar untergeschobenen Schrift schon bald zuerkannt wurde, bleibt jedoch noch unerklärt.

Die Antisemitismus-Injektion

Meine Bemühungen, die historische Wahrheit über die Relativitätstheorie zu ergründen, führten zu einer grundsätzlichen Erkenntnis: Um die Relativitätstheorie zu durchschauen, reicht ein absolviertes Physikstudium nicht aus. Das, was ihren Erfolg und den Ruf der Genialität ausmacht, liegt, im Gegenteil, gerade außerhalb der physikalischen Sachkenntnis. Deshalb mischten und mischen sich zu Recht immer wieder auch Laien in die Diskussion ein. Unschwerflich ist stets präsent, daß das Sujet Relativitätstheorie wesentlich im Religionskulturellen wurzelt. - Die Veröffentlichung der Relativitätstheorie bot jüdischstämmigen Physikern eine Begleitmusik, die Außenstehenden nur undeutlich vernehmbar ist. Zu der „*Melodie*“ gehört, daß die Veröffentlichung auf das jüdische Fest Rosch Haschana terminiert war, das damals ausgerechnet das Jahr 5.666 nach *alttestamentarischer* Zeitrechnung einleitete. Man beachte die biblisch bedeutsame Zahl 666! (Offenbarung, Text 13, Vers 18). „*Rosch*“, wie man kurz sagt, ist der stets zu Beginn des jüdischen Jahreslaufs begangene Feiertag der Erschaffung der Welt. Darin liegt wohl die insgeheimen Inspiration, nach welcher der Wissenschaftshistoriker Professor Renn in Berlin den Albert Einstein als „*Ingenieur des Universums*“ rühmt. Zugleich wirkt der Veröffentlichungszeitpunkt wie ein

Antagonismus zum Jahr 1.666 *neutestamentarischer* Zeitrechnung, in dem der an einem 25. Dezember geborene Isaac Newton seine epochalen physikalischen Anschauungen entwickelte. Die solchermaßen von Anbeginn eingelegte, aber nur undeutlich verortete Spannung zwischen „Newtonscher“ und „Einsteinscher“ Orientierung provozierte bald Bezeichnungen wie „jüdische Physik“ oder „Judenbetrug“, die zum Beispiel der Nobelpreisträger Philipp Lenard in Heidelberg für die Relativitätstheorie gebrauchte. Diese antisemitische Zuschreibung ist aus der Zeitgeschichte verständlich, aber angesichts der von mir aufgedeckten wahren Entwicklungsgeschichte der Relativitätstheorie geradezu paradox. Hat sich doch herausgestellt, daß diese Lehre zwar einerseits tatsächlich trügerisch und falsch, andererseits aber durchaus dem Gehirn eines auch nach nationalsozialistischem Verständnis Urdeutschen entsprungen ist. Insofern kommt Einstein in dem ganzen Komplex eher die Rolle eines falsch Beschuldigten, vielleicht gar eines Opfers zu, wenn man ihn der Erfindung der Relativitätstheorie bezichtigt. Von diesem Vorwurf ist Albert Einstein ganz entschieden freizusprechen.

Ein ganz neuer Ansatz für die Physikgeschichte

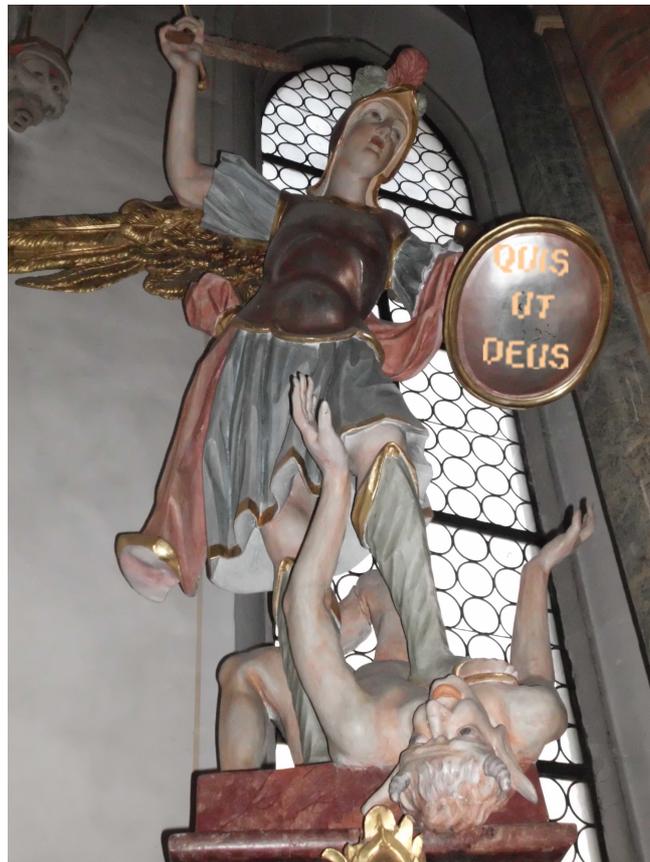
Die religionskulturelle Betrachtung, in die meine Entdeckung mündet, erklärt auf überraschende Weise auch den unsäglichen „Hype“, der um Einstein und die Relativitätstheorie fast ununterbrochen das ganze 20. Jahrhundert hindurch und noch darüber hinaus veranstaltet wurde. Der Climax war die staatlich geförderte 100-Jahr-Feier der Relativitätstheorie im Jahre 2005, die von Redebeiträgen höchstrangiger Politiker begleitet wurde. (In der letzten Zeit gibt es ein deutliches Abflauen, auch dank der aufklärerischen Unternehmungen der anonymisiert auftretenden Forschungsgruppe G. O. Mueller oder auch aufrechter Wahrheitskämpfer wie Harald Maurer in Graz.) Zu den gesetzten Zeichen des Hype gehört, daß anstelle eines Kruzifix oder Heiligenbildes in der Bude des zünftigen Physikstudenten gewöhnlich ein Einstein-Porträt an der Wand hing. Entsprechend sind auch heute noch die Physiksäle an Schulen und Hochschulen oft mit großformatigen Einstein-Postern ausgestattet, wie Kirchenräume mit dem Bildnis des Menschgewordenen. Heißt das, daß Einstein in der Physik als Gott gilt? Auch angesichts der überirdischen Fähigkeiten, die man ihm oft zuschreibt, liegt die Vermutung nahe. Da viele hochtalentierte und findige Köpfe die Forschung und Technik unserer Zeit geprägt haben, ist es zumindest merkwürdig, wie ausgerechnet der verschrullte Einstein in diese alle anderen so unendlich überragende Position hat abheben können. Vermutlich war es auch hier ein religionskulturelles Detail, das Vorschub leistete. Um hier folgen zu können, muß man folgendes wissen: Der Veröffentlichungstermin der Relativitätstheorie fiel 1905 nicht nur mit dem obenerwähnten Fest Rosch Haschana, sondern auch mit dem christlichen Michelsfest zusammen. Michaeli, wie es auch heißt, ist dem Erzengel Michael, dem „Lichtfürsten“, gewidmet und wird stets Ende September gefeiert. Im Hinblick auf die jahreszeitlich nunmehr länger werdenden Abende wird es mancherorts als Lichtfest begangen. Daß die auf dem Licht-Effekt des Michelson-Versuchs gründende Relativitätstheorie gerade zu diesem Michelsfest veröffentlicht wurde, wäre als Zufall schon merkwürdig genug. Doch es geht weiter: Im Schlußabschnitt des Relativitätsaufsatzes bedankt sich der Autor für die Mithilfe eines angeblichen Freundes, und der hat ausgerechnet den Vornamen – Michelangelo, d. h. Engel Michael!

Solche „Zufälle“ sind kein Zufall mehr. Es kann sich nur um eine eingebaute Absichtlichkeit des Autors handeln, die für den bibelfesten Max Planck, Lindemanns persönlichen und ideologischen Kontrahenten, gedacht war und ihn, nach Entdeckung des publizierten Kuckuckseis, aus der Fassung bringen sollte. Ende September 1905, da die Erschaffung der Welt (Rosch Haschana), das Lichtfest (Michaeli), sowie der Antichrist (in der jüdischen Jahreszählung 5.666 enthalten) mit dem für Lindemann stehenden Code Pi (der Geburtstag des vorgeschobenen Einstein am 14.3., als Pi-Day 3/14 zu verstehen) verbindbar waren, war die historisch einmalige terminliche Gelegenheit zur Veröffentlichung der Relativitätstheorie gekommen. Eine Jahrtausendchance. Lindemann hat sie

raffiniert nutzen können.

Der Kreis schließt sich

Doch das war noch nicht der Clou, welcher die physikalisch wertlose Relativitätstheorie zum Geniestreich machte. Die Analyse muß tiefer gehen. Wir tauchen die Finger zum Bekreuzigen in die Weihwasserschale am Eingang und treten ein in den barocken katholischen Kirchenbau. Dort können wir eine zeittypische Skulpturdarstellung des in der Relativitätstheorie präsenten Engels Michael (präsent über den Michelson-Versuch, den Michelstag, den erwähnten Helfer mit Vorname *Michelangelo*) betrachten: und wir sehen auf dem Schild des geflügelten Kämpfers die Aufschrift „Quis ut Deus?“. Die lateinisch gestellte Frage lautet übersetzt: „Wer ist wie Gott?“ Ja, wer? Für Gott, den wir Christen als den *Dreieinen* kennen, der aber nach jüdischem Glaubenszeugnis namentlich unaussprechlich ist, hat die Geheimlehre Kabbala die Ziffernfolge 3 1 4 reserviert. Es ist die Kennung Lindemanns, des wahren Schöpfers der Relativitätstheorie. Und hier schließt sich der Kreis: Getreu der gottesfürchtigen jüdischen Sitte blieb der von 3 1 4 verdeckte Name, wann und wo immer es um die Relativitätstheorie ging, tatsächlich unausgesprochen. Planck ließ seine Vertuschungsaktion anlaufen: Einstein, der an 3/14 zur Welt Gekommene, wurde auf den Schild gehoben – und das Mirakulum *Einsteinsche Relativitätstheorie* nahm seinen Lauf . . .



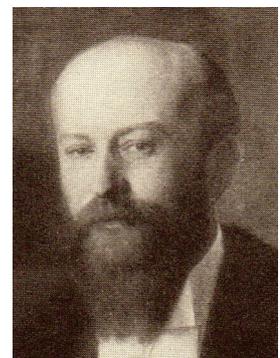
Nehmt euch vor einer falschen Antwort in Acht! - Der Erzengel Michael stellt seine Quizfrage: „Quis ut Deus? – Wer ist wie Gott?“. Zugleich weist sein Schutzschild mit der Rundform hin auf die Kreiszahl Pi, in der die Lösung steckt . . . Der dramatische Siegeskampf mit dem Vater der Lüge, Luzifer, ist in der Vituskirche der Seelsorgeeinheit Bad Schönborn – Kronau zu sehen.

Bildteil zu „Einstein, achwoherdenn!“



Comic: Wulff & Morgenthaler, WELT ONLINE

Wann immer das Übergenie Albert Einstein Thema ist, schwebt irgendwie das Juxhafte im Raum. Sind die Relativitätstheorie und ihr angeblicher Autor Einstein am Ende schlicht ein Physikerjux? - Schade, daß man seinen Ghostwriter Ferdinand Lindemann nicht mehr befragen kann . . .

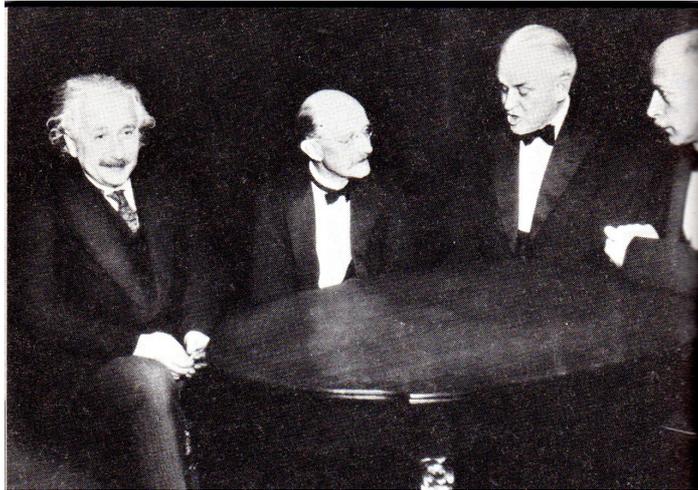


Ein Jux? Auf diesem Kongreßfoto von 1913, aufgenommen in der Stadt des „Männeken Pis“ (Brüssel), ist Einstein umgeben von „Lindemännern“: Vom Betrachter aus gesehen rechts neben

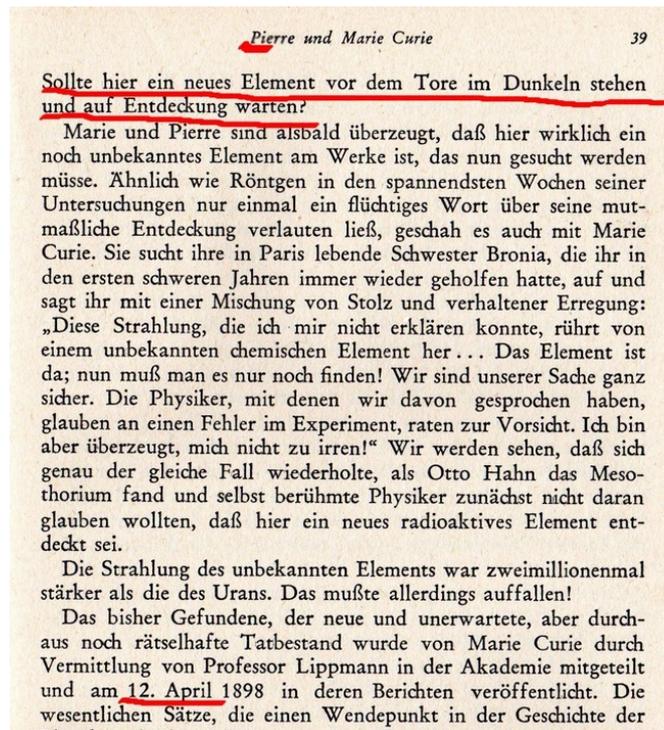
Einstein der berühmte Deutsch-Engländer Frederick Lindemann, links neben Einstein der verkrachte Ferdinand-Lindemann-Schüler Arnold Sommerfeld, hinter Einstein der Ferdinand-Lindemann-Doppelgänger Edouard Herzen.



Ein Jux? Anderthalb Jahrzehnte später wurde eine Photographie arrangiert, auf der sich hinter Einstein das Gemälde „Der Mann mit dem Goldhelm“ befindet. Das provisorisch vor einem dunklen, vermutlich ein Törchen verdeckenden Vorhang angebrachte Porträtmalerei soll Insider an den gealterten, aber inzwischen zum Ritter geschlagenen Ferdinand Lindemann erinnern.



Ein Jux? Johannes Wickert hat in seiner 1972 bei Rowohlt erschienenen Einsteinbiographie das verräterische Gemälde einfach weggelassen. Auch der Vorhang ist jetzt unsichtbar. Max Planck ist ins Bildzentrum gerückt, zulasten der Randfigur Walther Nernst. Albert Einstein, Andrew Millikan und gerade noch so Max von Laue sind dageblieben. Letzterer hatte 1902 als Student in München der Vorlesung beigewohnt, in der Lindemann mit der Relativitätstheorie begann.



Ein Jux? Der Max-Planck-Kenner Hans Hartmann führt im Register seines Werkes „Schöpfer des neuen Weltbildes“ Lindemann namentlich auf. Die angegebene Seite, auf der es vordergründig um Strahlung geht, beginnt dann zur Bezugsetzung mit Pi(erre) - Pi als 3/14, und im Doppelsinn ist Pierre ein Stein - und dem rätselhaften Satz „Sollte hier ein neues Element vor dem Tore im Dunkeln stehen und auf Entdeckung warten?“. Erwähnt wird Ferdinand Lindemann im laufenden Text – ganz auf die ihm eigene Art - codiert über seinen Geburtstag, den 12. April. Damit ist die gestellte Frage auch schon geklärt.

MICHAELIS, JOSEF 133
 Mendelsohn, Erich (1887–1963) 94
 Meyer, Ben 128f
 Meyer, Fritz 134
 Meyerhof, Otto (1884–1951) 159
 X Michaelis
 Michelson, Albert Abraham (1852–1931) 36, 118
 Mierendorff, Carlo (1897–1943) 64
 Mill, John Stuart (1806–1873) 30

Ein Jux? Dem Japaner Kenji Sugimoto, der eigentlich zum Studieren der Mathematikgeschichte nach München gekommen ist, ist wohl der Veröffentlichungszeitpunkt der Relativitätstheorie aufgefallen. Er schob, ohne zugehörige Seitenangabe und scheinbar unmotiviert, das Fest „Michaelis“ in das Register seiner Einstein-Dokumentation ein. Die „Registersprache“ ist eine unter Physikautoren beliebte Augenzwinkerei. Laien und Nichteingeweihte vermuten ein Versehen.

Professur in Weimar wieder auf und ließ sich in Drogen nieder.
Einstein, Albert, Physiker, geb. 4 März 1879 in Ulm, 1902–9 techn. Sachverständiger am Eidgenöss. Patentamt in Bern, 1909–14 Prof. in Zürich, Prag und wieder in Zürich, seitdem in Dahlem bei Berlin als Mitglied der Preuß. Akademie, lieferte grundlegende Arbeiten zur Relativitätstheorie (s. Relativitätsprinzip, Nachtrag), z. B.: „Zur Elektrodynamik bewegter Körper“, „Über das Relativitätsprinzip“ (beide in Fachzeitschriften, 1905 u. 1907) und „Entwurf einer verallgemeinerten Relativitätstheorie und einer Theorie der Gravitation“ (mit Grossmann, 1913).
Emanuel II., König von Portugal, vermählte sich 4. Sept. 1913 in Sigmaringen mit Prinzessin Auguste Viktoria, der Tochter des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern-Sigmaringen.
Salkow, Erich von, preuß. Offizier, geb. 11. Sept.

Ein Jux? Dieser erste Lexikoneintrag zu Einstein, in einem Brockhaus aus dem Kaiserreich, weist den Geburtstag am Pi-Day 3/14 (14.3.) falsch aus und vermeidet so den Anklang an Pi, hinter dem Lindemann sich versteckte . . .

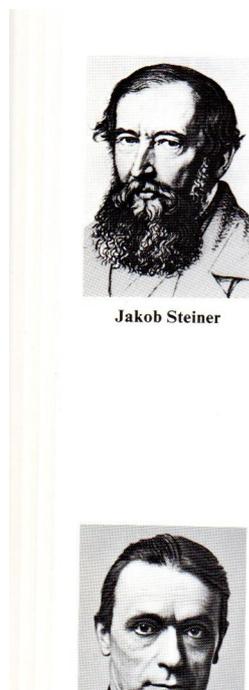
wurde und dann erst die Differentiationen zur Berechnung von f_x nach (4) sowie die Integrationen nach (6) ausgeführt wurden.
 79) Seite 143. Zu den Begriffen der longitudinalen und transversalen Masse kommt man durch Betrachtung der gleichförmig beschleunigten Bewegung des Elektrons. Ist die Bewegung geradlinig und quasistationär, d. h. ist die Beschleunigung q so klein, daß man q^2 vernachlässigen kann, so ist die Kraft, welche man nach Abra-

. . . aber zugleich rief Ferdinand Lindemann in seinen Schriften, wenn es um die Relativitätstheorie ging, diesen „seinem“ Pi und damit ihm gewidmeten Tag in Erinnerung.

Tragik der Zeit zu bewältigen.

Lindemann, Ferdinand von, Mathematiker, *12. 4. 1852 Hannover, †1. 4. 1939 München; lehrte in Freiburg, Königsberg, München; bewies die Transzendenz von π u. damit die Unmöglichkeit der Quadratur des Kreises.
Linden. Cornelis van der. niederländ.

Ein Jux? Nach Einsteins Tod im April 1955 tauchte in den Nachschlagewerken das auf den 1. April verfälschte Sterbedatum Lindemanns auf, und verblieb so noch jahrzehntelang ohne Korrektur. Der 1. April gilt unter anderem als Juxtag. Das Datum schafft die Verbindung zu diesem folgenden Eintrag:



Jakob Steiner

... Untersuchungen hervorgetreten, die sich mit den Auswirkungen von Krieg, Totalitarismus und Holocaust auf die Befindlichkeit des heutigen Menschen, dem Verhältnis von Sprache und Bewußtsein und der Notwendigkeit eines aufgeklärten Humanismus beschäftigen.

Werke: *Kritik: Language and silence* (1967; dt. Sprache u. Schweigen); *In Bluebeard's castle. Some notes towards the re-definition of culture* (1971; dt. In Blaubarts Burg. Anmerkungen zur Neudefinition der Kultur); *Real presences. Is there anything in what we say?* (1986; dt. Von realer Gegenwart. Hat unser Sprechen Inhalt?). – *Roman: The portage to San Cristobal of A. H.* (1981, dramatisiert 1983 von C. HAMPTON). – *Erzählungen: Proofs and three parables* (1992; dt. Unter Druck).
Ausgabe: *G. S. A reader* (1984).

3) Jakob, schweizer. Mathematiker, * Utzenstorf (Kt. Bern) 18. 3. 1796, † Bern 1. 4. 1863; Sohn eines Bergbauern, der erst mit 14 Jahren schreiben lernte. S. kam 1814 in die Schule von J. H. PESTALOZZI, an der er ab 1816 unterrichtete. 1818–21 hielt sich S. in Heidelberg auf, wo er weitgehend autodidakt. Studien trieb, danach in Berlin, wo er 1834 auf Betreiben u. a. A. VON HUMBOLDTS Prof. wurde. S. formulierte als erster den nach ihm benannten Lehrsatz der Mechanik. Er gilt als einer der wichtigsten Vertreter der synthet., insbesondere der projektiven Geometrie im 19. Jh., wobei er nicht zuletzt durch ungewönl. Verhalten, später auch durch unaufrichtiges Zitieren, ein Außenseiter der wiss. Welt blieb.

Ausgabe: *Ges. Werke*, 2 Bde. (1881–82, Nachdr. 1971).

L. KOLLROS: *J. S.* (Basel 1979).

4) Jörg, schweizer. Schriftsteller, * Biel (BE) 26. 10. 1930; Verfasser von Romanen, Essays, Erzählungen

das ch
führten
durch :
Welthe
Gesells
gründu
steswiss
phie < le
Mensch
und die
Werke
nöss. W
menhar
knüpfu
heit erg
dete die
Stoff, K
1913
schaft; i
Bau des
formten
Dornacl
thropos
und Spr
1919 ver
Aufruf >
gung zu
eine Tre
und Poli
führen.
mit eine
Heilpäd

Hier schreibt die Brockhaus-Enzyklopädie über einen Mathematiker, der sich in der wissenschaftlichen Welt „durch ungewöhnliches Verhalten“ und „durch unaufrichtiges Zitieren“ auszeichnete. Insgesamt ist so ein Bezug Lindemann – Einstein hergestellt, wie der Hinweis auf eine im Einsteinjahr 1979 nachgedruckte ältere Schrift von Louis Kollros verdeutlicht. Kollros war ein Studienkollege Einsteins. Der erwähnte Lehrsatz bezieht sich auf eine Formel $I = mr^2$, die an das berühmte $E=mc^2$ erinnert. Dieser Lexikoneintrag geht auf den Stuttgarter Wissenschaftshistoriker Professor Armin Hermann zurück, der in typisch verschlüsselter Weise Insiderwissen durchblicken läßt.

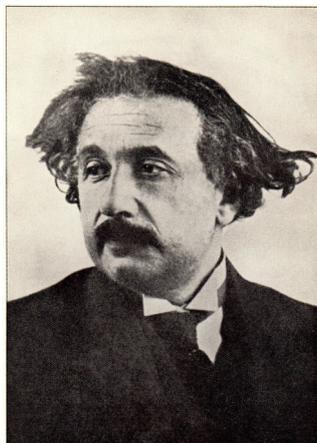
93—96 i. Kriegs-Minist.; 96 Ob.-St.-Arzt d. Drag-
Rgts. 24; 02 Gen.-Ob.-Arzt d. 15. Div.; 05 Gen-
Arzt u. Korpsarzt d. XVI. A.-K. — Metz.

LINDEMANN, Ferdinand, Prof., Dr.
Mathem. — * 12. IV 1852 Hannover. — V:
Gymn.-Lehr.; M: geb. Crusius, T. d. Philog.
G. C. Cr. — Univ: Göttingen, Erlangen, Mün-
chen, London, Paris. — Er prom. 73 in Erlangen
u. habil. s. 77 in Würzburg a. Priv.-Doz. d. Math.;
77 a. o. Prof. Freiburg i. Br., 79 o. Prof.; 83
Königsberg; 93 München; 04/05 Rekt. der Univ.
— W: Untersuchgn. üb. d. Riemann-Roschschen
Satz 79, Lehren u. Lernen in d. Math. 04; Abhdlg.
i. d. Math. Annal. d. „Bulletin de la Soc. math.
de France“, d. „Ber. d. Freiburger naturf.
Ges.“, D. „Schrift d. physikal.-ökonom. Ges.
z. Königsberg“, d. „Ber. u. Denkschr. d. Münchn.
Akad.“ u. d. „Göttinger Nachr.“. Hrsg.: Clebsch,
Vorlesgn. üb. Geometrie 77—91, 2. A. 04; Über-
setzgn: H. Poincaré, Wissensch. u. Hypothese
(m. Fr. Lisbeth Lindemann) 04, 2. A. 06. — 00
Verleihg. d. Steinerpreises. — München, Franz
Josephstr. 9.

LINDEMANN, Frau Henriette (Ps.
Henr. Schmidt), Schriftst. — * 16. III 1830 Ulm.
— V: Schmidt. — W: Großm. Erzählg. 87: In

u. s
geb
Neu
86;
Sch
Im
Hol
dar
Ber
Mu
92;
als
2. A
Gro
Stu
69;
98;
jun
Wo
inn
abe
im
teu
d. c
v. J
spo
d. t

Ein Jux? Lindemann, der fließend Französisch sprach, verfälscht in seiner Kurzbiographie den Namen eines bekannten französischen Mathematikers auf „Rosch“ und spielt mit der Geheimbotschaft auf den Veröffentlichungstermin seiner Relativitätstheorie zum jüdischen Fest Rosch Haschana an. Die ebenfalls interessante Erwähnung des Mathematikers Steiner gab Einstein eine Anregung, auf die wir jetzt zu sprechen kommen . . .



Ein Jux? Hier schlüpfte Einstein in die Rolle des von Lindemann mit „00“ gekennzeichneten Steiner. Vergleichen Sie diese Porträtaufnahme für eine persönliche Grußkarte Einsteins mit dem oben gezeigten Lexikonbild Jakob Steiners, und achten Sie auf die besonderen Merkmale der Frisur!

Jürgen Renn ist Direktor am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin, wo er seit 1994 arbeitet, und gilt als einer der führenden deutschen Einstein-Experten. Er war Mitherausgeber der *Collected Papers of Albert Einstein* und koordiniert die Ausstellung „Albert Einstein – Ingenieur des Universums“ dieses Jahr in Berlin.

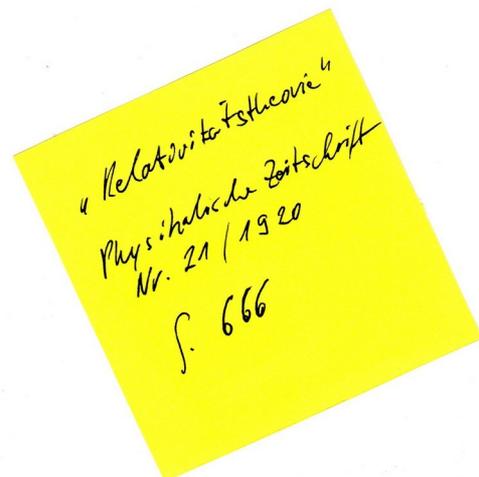


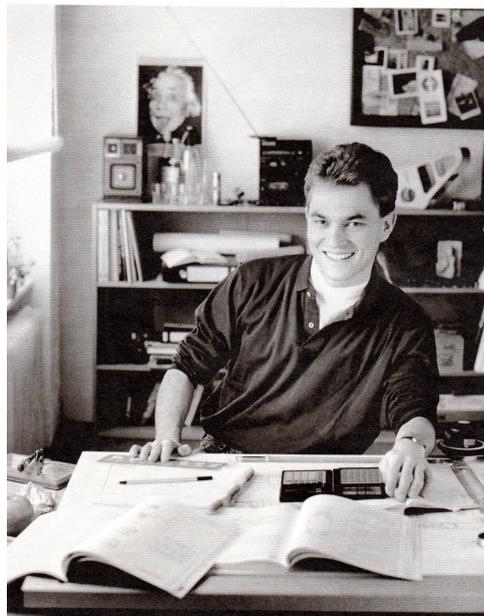
Ein Jux? Insider wie Professor Renn wissen natürlich um die kabbalistische Bedeutung der Zahl Pi, und daß die Relativitätstheorie zu Rosch Haschana, dem jüdischen Fest zur Erschaffung der Welt, erschienen ist. Für Renn war dieser nie offiziell thematisierte Zusammenhang die Inspiration, die damalige Handpuppe Lindemanns, Albert Einstein, zum „Ingenieur des Universums“ (= Gott) zu befördern. Gemeint war eigentlich Ferdinand Lindemann, der jedoch der „Unausprechliche“ war.

verpufft ins Leere. Erst die Ideen machen den Experimentator zum Physiker, den Chronisten zum Historiker, den Handschriftenexperten zum Philologen. Dabei kommt es, wie wir gesehen haben, nicht immer allein auf die Frage an, ob eine Idee wahr oder falsch ist, ja ob sie überhaupt einen deutlich angebbaren Sinn besitzt, sondern vielmehr darauf, daß sie fruchtbare Arbeit erzeugt. Denn die Arbeit ist, wie auf allen Gebieten der Kulturentwicklung, so auch auf dem der Wissenschaft, das einzige untrügliche Kriterium für die Gesundheit und den Erfolg, sowohl im Leben des einzelnen als auch in dem der Gesamtheit. Solange unser deutsches Volk an der Arbeit ist, aber

Ein Jux? So warb Max Planck zu Beginn des Dritten Reiches für die Beschäftigung mit der Relativitätstheorie. Um zu vertuschen, daß sein Kontrahent Ferdinand Lindemann ihn 1905 als Zensor des staatsnahen Renommierblattes „Annalen der Physik“ ausgetrickst hatte, versuchte er von Anfang an, der Relativitätstheorie und ihrem angeblichen Schöpfer mit allen Mitteln zu einer Anerkennung zu verhelfen, die ihr fachlich schlicht nicht zustand. Denn nach seinem Versagen bangte Planck um seine Reputation im kaiserlichen Umfeld. Daraus wurde ein jahrzehntelanges, Monarchie, Diktatur und Demokratie überdauerndes Projekt, das von menschlichen Tragödien begleitet wurde, das hoffnungsfrohe Karrieren aufrechter Wissenschaftler zerstörte, und für das viele Milliarden Reichsmark, D-Mark, Euro und Dollar verschleudert wurden, und immer noch verschleudert werden. Die 666 feiert mit Einstein Orgien!

Ein Jux? Die im Jahre 5.666 jüdischer Zeitrechnung bekanntgegebene Relativitätstheorie wurde in der angegebenen Zeitschrift auf S. 666 diskutiert.





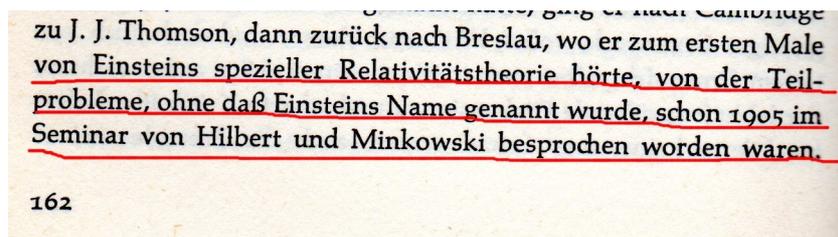
„Ich muß währeres Studiums stöß komplexe Probleme analysieren und: rige Berechnung durchführen. Das mit mein HP-Taschenrechner unentbehrlich. Mit ihm löse ich problemlos Aufgaben, die einem PC vorbehalten. Und das a höchstem Bedienkomfort und mit: schnellen Grafiktionen.“

Alexander Ebert,
4. Semester Maschin
RWTH Aachen.

Ob Sie nun Wisseschaffler oder Ingenieur sind oder es erst wollen: Bei HP für Sie immer den richtigen Taschenrechner, 2 Einstiegsmodell I mit algebraischer Taste und 150 Funktionen, oder etwas über 100 € kostet, oder den I mit Gleichungslöser den HP-32S mit numerischer Integration (TPN), bis hin zum I mit seiner konkurrenzlosen Leistungsfähigkeit. HP-Taschenrechner auf Erfolg programmiert.



Ein Jux? In der Bude des Maschinenbau-Studenten hängt eine Einstein-Ikone an der Wand. Was verschwiegen wird: Nie wurde eine Maschine nach der „Einsteinschen Physik“ konstruiert . . .

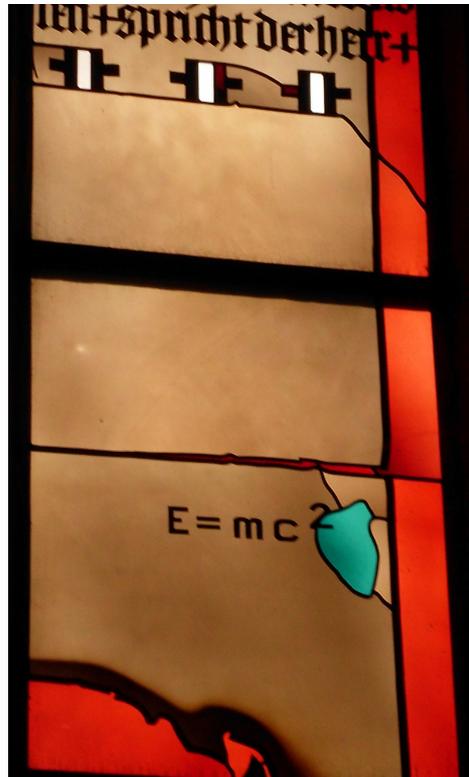


Ein Jux? Der Industriephysiker Helmut Carl machte bei historischen Recherchen Anfang der sechziger Jahre eine verblüffende Entdeckung. Obwohl sie erst im Herbst ihres Erscheinungsjahres veröffentlicht wurde, hatten sich die Dozenten David Hilbert und Hermann Minkowski, damals in Göttingen, 1905 schon in die Relativitätstheorie eingearbeitet. Beide sind Schüler von Ferdinand Lindemann. Es gibt gute Gründe anzunehmen, daß damals statt von *Einsteins Relativitätstheorie* noch von *Lindemanns Invarianztheorie* gesprochen wurde.



Ein Jux? Zum Anlocken wissenschaftlicher Kräfte wurde im vorigen Jahrhundert unter Vorsitz des Theologen Harnack die preußische Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gegründet, und zwar am 11.1.11.

Am 1.11.11 wurde bei einer eigens einberufenen Konferenz Einstein von Max Planck ins Lager Kaiser Wilhelms geholt. Der 1. November ist außerdem das Datum des Allerheiligen-Festes, das von vielen Christen gefeiert wird.

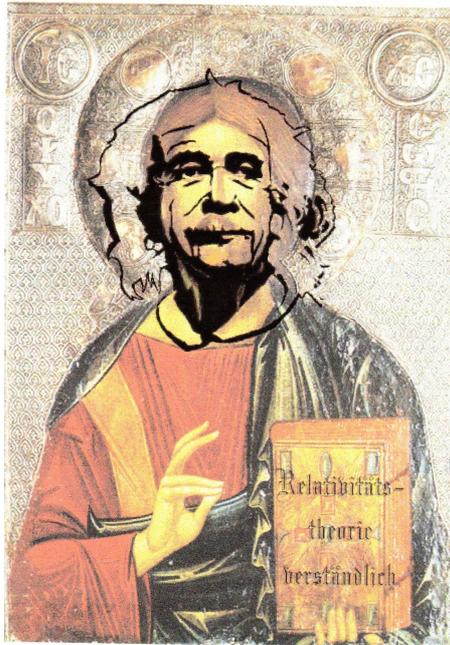


Als Mahnung gegen den Atomkrieg ist sie an einem Kirchenfenster in der Heidelberger Heilig-Geist-Kirche zu sehen: die berühmte Masse-Energie-Beziehung $E = mc^2$. Sie wurde Anfang 1906 (damals noch mit dem Formelzeichen L statt E) als Anhang zur Relativitätstheorie unter dem Namen Einstein veröffentlicht und . . .

einander ausüben, die sie auseinanderzutreiben suchen.

Diese Kräfte sind so enorm, daß das Zerstäuben der in einem Gramm enthaltenen Elektronen so viel Energie liefern würde, daß man eine 1000 pferdige Dampfmaschine drei Jahre lang betreiben könnte. Welche Kräfte wirken diesen entgegen und

. . . heißt seither Einsteinsche Formel. Doch hat schon vorher Wilhelm Wien, der als Abiturient bei Ferdinand Lindemann lernte, die aus den atomaren Materiebausteinen freisetzbare Energiemenge über die Masse-Energie-Beziehung berechnet. Wien hielt seinen Vortrag in Meran im Spätsommer 1905.



Ein Jux! Diese Karikatur findet sich in dem interessanten Büchlein *Mythen der Wissenschaft* des Journalisten Peter Ripota, der so die religiöse Überhöhung des Einsteinthemas zum Ausdruck bringt. Der bekannte Kirchenhistoriker Christoph Marksches und der Physiker Ulrich Schollwöck befaßten sich daraufhin (*Zeitschrift Gegenworte Heft 15, Frühjahr 2005*) mit diesem Aspekt, was jedoch in der Öffentlichkeit kaum Beachtung fand.



Kein Jux! Joseph Kardinal Ratzinger, der nachmalige Papst Benedikt XVI, beging in dem von den Mächtigen verordneten Einsteinjahr 2005 den 50. Todestag Einsteins mit seiner aufsehenerregenden programmatischen Rede „Wider die Diktatur des Relativismus“. Zufall? - Fakt ist, daß eine ganze

Reihe namhafter katholischer Autoren und Wissenschaftler bei der physikalischen Variante des zersetzerischen Relativismus, der Relativitätstheorie, frühzeitig aufmerkten und Gegenposition bezogen. Zu ihnen gehören Konstantin Gutberlet in Fulda, Caspar Isenkrahe in Trier, Stjepan Mohorovicic in Agram, Kardinal O'Connell in Boston, Theodor Wulf in Valkenburg.

Ausgabe Nr. 234 – Seite 16

Post von Einstein

New York (dpa). Fast 7 000 Dollar pro Wort: Ein aufsehenerregender Brief Albert Einsteins mit Gedanken zu Religion und Judentum soll jetzt in den USA versteigert werden – für mindestens drei Millionen Dollar. Die 2,3 Millionen Euro sind das Startgebot einer Auktion, die gestern beim Internetauktionenhaus eBay begann und zehn Tage dauern soll. Einstein hatte den sogenannten Gottesbrief im Januar 1954, gut ein Jahr vor seinem Tode, auf Deutsch geschrieben.

„Das Wort Gott ist für mich nichts als Ausdruck und Produkt menschlicher Schwächen, die Bibel eine Sammlung ehrwürdiger aber doch reichlich primitiver Legenden“, schreibt Einstein in dem Brief an den Philosophen Erich Gutkind, der Einstein sein Buch „Entscheide Dich für das Leben“ geschickt hatte. „Für mich ist die unverfälschte jüdische Religion wie alle anderen Religionen eine Incarnation des primitiven Aberglaubens.“

Einstein entstammt einer jüdischen Familie, hatte sich aber als Jugendlicher von der Religion losgesagt. Der kurze Brief, er umfasst 435 Wörter, war erst vor vier Jahren bekannt geworden und hatte die Sicht auf Einstein erheblich verändert. Widersprüchliche Äußerungen des Physikers zu Gott und Religion hatten immer wieder zu Fragen geführt, doch der Brief von 1954 machte vieles klarer. Er wird von einem anonymen Sammler angeboten. Zuletzt waren vor sechs Jahren ein Manuskript und ein Brief des jungen Einstein versteigert worden, für zusammen 512 000 Euro.

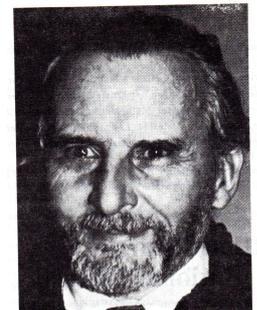
Kein Jux! Erst kürzlich (Zeitungsmeldung vom 9. Oktober 2012) wurde einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, welche Einstellung Einstein in Wahrheit zur Religion hatte. Ingsheim ist er stets Schüler seines entgotteten Meisters Ferdinand Lindemann geblieben.

...und nur das magnetische überbleibe. In der Allgemeinheit dürften auch die Arbeiten von F. Lindemann (Abhandlungen d. Bayrischen Akademie d. Wissenschaften, 23. Bd., 1907) unbekannt geblieben sein. Im 1. Teil seiner Ausführungen ("Über die Bewegung d. Elektronen") behandelt Lindemann die translatorische Bewegung, i. 2. Teil die stationäre. Besonders wichtig erscheint mir dort § 14, S. 300, wo der Übergang von der Unterlicht- zur Überlichtgeschwindigkeit besprochen wird. Weitere wichtige Ausführungen zur gleichen Frage finden sich in den Sitzungsberichten der math.-physikal. Klasse der Bayrischen Akademie der Wissenschaften Bd. 37, Jg. 1907. Hier hat Lindemann weitere Bemerkungen unter dem Titel "Zur Elektronentheorie" (S. 177 u. 353 ff.) zusammengefaßt. In mehr allgemeiner Art bespricht Lindemann seine Ansichten in den Anmerkungen des von ihm übersetzten Buches von Emile Picard "Das Wissen der Gegenwart d. Elektrostatik u. Natur"



Der österreichische Gymnasiallehrer Professor Alois Fritsch wunderte sich sehr darüber, daß die Schriften des berühmten Ferdinand Lindemann in der Physik nach 1905 keine Rolle mehr spielten. Seinen Aufsatz „Zur Frage der Überlichtgeschwindigkeit“ verfaßte Fritsch für die Zeitschrift des Vereins für Naturwissenschaften und Technik Düsseldorf, Ausgabe Januar 1967.

Sein Landsmann Gotthard Barth - „einer der schärfsten und kompromißlosesten Kritiker Einsteins“ (raum&zeit Nr. 84) – vermutete: „Im Raum München müßte man wohl den einflußreichen Mann suchen, der den jungen Einstein protegierte“ (Wissen im Werden, 1975-4, S. 83). Es fehlte vor „Mann“ nur noch das Wörtchen „Linde-“, und das Rätsel Einstein wäre schon damals aufgeklärt gewesen . . .

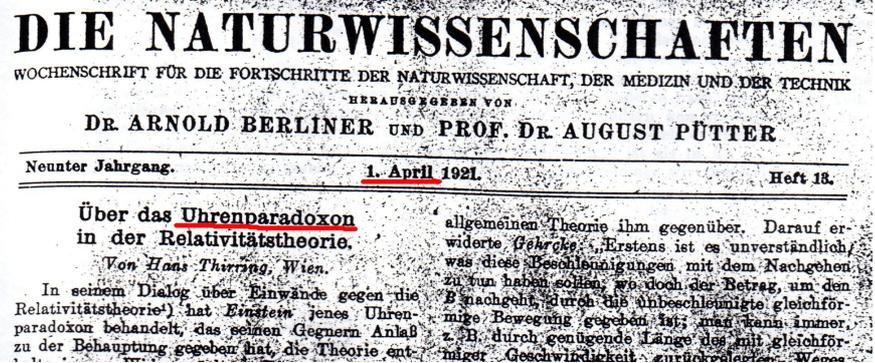


Bis heute verwirren die Relativitätstheoretiker ihr Publikum mit Erklärungen, die keiner versteht. Auch sie selbst nicht.

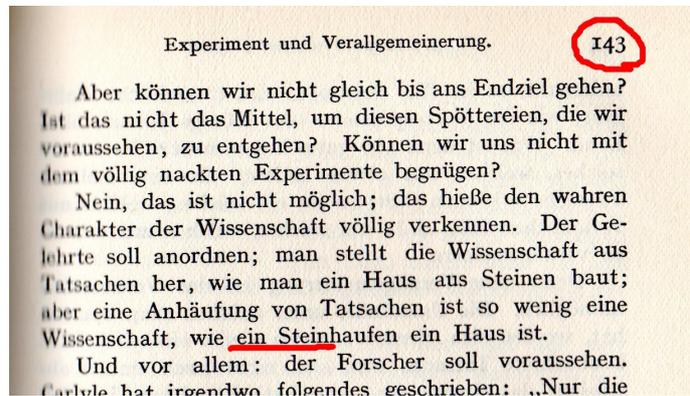
Ein Beispiel ist das Uhren- oder auch, nach späterer Benennung, Zwillingsparadoxon. Es ergibt sich als gedankliche Konsequenz aus den relativitätstheoretischen Postulaten.

Kritiker erkennen darin einen Selbstwiderspruch der Relativitätstheorie und stellen deren logische Unhaltbarkeit fest. Der Einsteinaktivist Professor Hans Thirring in Wien antwortete ihnen mit einem mathematischen Zeitschriftenaufsatz. Thirrings hochtheoretische Darstellung, in der er das logisch unlösbare Problem mathematisch gelöst haben will, ist seither an Schulen und Hochschulen offiziell als Erklärung des Zwillingsparadoxons akzeptiert.

Hat denn wirklich niemand bemerkt, daß Thirrings Originalartikel zum 1. April erschienen ist . . . ?



Auf welcher merkwürdigen Weise doch manchmal Ideen zustandekommen! Haben wir hier die Urinspiration für das Versteckspiel des wahren Autors der „Einsteinischen Relativitätstheorie“ vor Augen? Diese Textstelle, die im Jahre 1904 den Pi-Day und Einstein vereinte – als Seitenangabe bzw. Wortverdichtung – entstammt dem Buch „Wissenschaft und Hypothese“. Ferdinand Lindemann erfaßte die Konstellation, als er Poincarés „La Science et l'Hypothèse“ von 1902 ins Deutsche übertrug.



Der Zurückhaltung Einsteins vor der Öffentlichkeit widmete das *Berliner Tageblatt* am 12. April 1922 (offenbar auch in Unkenntnis, daß Einstein inzwischen nach Berlin zurückgekehrt war) einen ausführlichen Artikel zum Thema „Der verborgene Einstein“.

„Seit zehn Tagen ist der Professor Albert Einstein die populärste Persönlich-

Wer gab den Auftrag zu dem Zeitungsartikel? Anlässlich des 70. Geburtstags von Ferdinand Lindemann titelte das Berliner Tageblatt mit der Überschrift „Der verborgene Einstein“ (Auszug aus der Einsteindokumentation *S. Grundmann: Einsteins Akte*). Mit Klarnamen wurde Lindemann in der Zeitung natürlich nicht erwähnt, sondern nur verschlüsselt über das Datum. - Anstatt dieser journalistischen Finte auf den Grund zu gehen, schreibt der Einsteinbiograph für die Leser von heute lieber den vorgeschobenen Nonsens von damals fort.

sich zu verkaufen.

BZ: Muss die Wissenschaftsgeschichte umgeschrieben werden?

Fischer: Bevor man sie umschreibt, muss man sie erst einmal schreiben. Es gibt in Deutschland 4000 Kunsthistoriker – und gerade mal zehn Fachleute für Wissenschaftsgeschichte. Die ganze Wissenschaftsgeschichte liegt im Grunde noch im Dunkeln. Das Spannende an der Sache ist: Wenn wir erst einmal danach suchen, erkennen wir, wie kompliziert der Entdeckungsprozess ist. Wir wissen im Grunde gar nicht, wie ein Einstein auf seine Relativitätstheorie gekommen ist, wie die großen Entdeckungen und Erfindungen zustande kamen. Das ist die große, dunkle Stelle.

Autor: ges

In einem Interview der Badischen Zeitung vom April 2010 bekannte der Wissenschaftshistoriker Professor Ernst Fischer in Konstanz, daß die Geschichte der Relativitätstheorie ein Rätsel ist. Herr Fischer kann jetzt aufatmen: Das Rätsel ist gelöst.



Der Autor Peter Rösch ist Oberstudienrat mit den Fachgebieten Physik und technische Anwendungen der Physik, die er an einem Berufsbildungszentrum unterrichtet. Außerdem hat Rösch, seiner persönlichen Neigung zur Grundlagenanalyse entsprechend, in Stuttgart und Wien Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie studiert, wobei er sich auf die Didaktik und die Historie der Relativitätstheorie konzentrierte. Dabei erlebte er unmittelbar die dunkelhafte Verlogenheit der linientreuen Kader und ihre Totalverweigerung gegenüber den naheliegendsten Fragen und Einsichten. 1998 stieß Rösch zu der oppositionell ausgerichteten Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaftlichen Physik e.V., die unter seinem Vorsitz bald zu internationalem Format erblühte. Es folgte eine rege publizistische Aktivität, mit Veröffentlichungen auch in raum&zeit. 2005 eröffnete er seine Forschungsergebnisse in einem leicht lesbaren Buch, das im Internet abrufbar ist (ichwareinstein.skeptikos.org). In einem thematischen Ausflug klärte der Katholik 2009 mit dem Aufsatz „Die Gottesspur“ das früher mißdeutete Kreuzifixwunder im spanischen Limpas auf. - Auch im Bildungswesen gibt Rösch nüchterner Analyse den Vorzug gegenüber ideologisch verblendetem Eifer, der immer zugleich vernunftwidrig und skrupellos auftritt.

Rösch ist verheiratet mit der bekannten Naturheilkundlerin Dr. med. Erika Ofner-Rösch. Das Paar hat zwei Söhne. Die Aufnahme zeigt Peter Rösch in Lindau, dem Treffpunkt der Nobelpreisträger.